

J A Z Z



Unterhaltung,
gut gemacht.



Wilson, New Moon Daughter: Strange Fruit, Love Is Blindness, Solomon Song, Death Letter, Skylark, Find him, I'm So Lonesome I Could Cry, Last Train To Clarksville, Until u.a.; Cassandra Wilson (v), Chris Whitley (g), Lonnie Plaxico (b), Dougie Bowne (dr), Graham Haynes (coronet) u.a.;

Blue Note/EMI CD 8 37183-2 (WD: 67'38") DDD

McFerrin, Bang Zoom: Remembrance, Friends, Selim, Freedom Is A Voice, Heaven's Design, My Better Half, Kids' Toys, Mere Words; Bobby McFerrin (v), Bob Mintzer (saxophones, cl.), Paul Jackson, Jr. (g), Paulinho da Costa (perc.), Jimmy Haslip (b), William Kennedy (dr) u.a.;

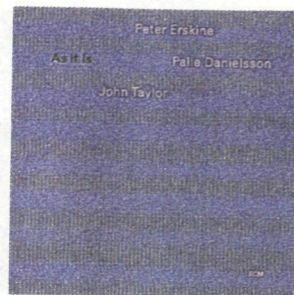
Blue Note/EMI CD 8 31677-2 (WD: 45'59") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Bei Cassandra Wilson angedickt; McFerrin durchsichtig, gut gestaffelt.
Fertigung: Einwandfrei.

Was ließe sich nicht alles zu dieser Musik imaginieren: Baumwollfelder, still und endlos; ein alter Mann, zerfurchtes Gesicht, zahnlos tabakkauend in der Mittagshitze, im Schatten einer Hütte; womit wir beim Klischee wären, bei allgemein abrufbaren (Werbe-)Bildern, bei Musik, die von uralten Geheimnissen erzählt, die keine mehr sind, von Liebe, Glück, Enttäuschung. Cassandra Wilson, die uns auf dem Cover, bewußt körperbetont, als Südstaaten-Schönheit präsentiert wird, unplugged zwischen Standbaß, Gitarre, Banjo und Kornett. Ihre Stimme aber, so effektiv und gekonnt glatt das alles klangtechnisch in Szene gesetzt ist (der Baß etwa ist bewußt massig aufgenommen), überzeugt noch immer durch Umfang, durch das natürliche Timbre, das die Stimme umgibt, sich stets wie ein Schleier über die Musik legt. Bleiben die Arrangements, die nie präventios wirken und dennoch genau inszenierte Impulse setzen. Raffinement, auch Akkuratheit – eine Platte zum entspannten Hinhören.

Vieles von dem trifft auch auf Bobby McFerrins neue CD zu. Was hat er nicht alles gemacht: Sein Talent veralbert, vertan, sich in zweifelhafte Projekte vertieft, zuletzt Taktstock und Klassisches bemüht. Hier aber überwiegt wieder einmal McFerrins enormes melodisches Gespür, das den Hörer mittels Playback doppelt und dreifach frappt. Freilich, der Abstand zum leichtgewichtigen Pop, er ist hier (noch undeutlicher als bei Cassandra Wilson) kaum mehr auszumachen, die Grenzen gestalten sich fließend. Aber das alles ist mit Geschmack arrangiert, mitunter „funky“, mitreißend, berückend. Zugegeben, weiter bringen uns diese beiden Aufnahmen nicht, aber muß das denn immer der Fall sein? *Tilman Urbach*



Die Kunst des
Hörens.



Erskine, As It Is: Glebe Ascending, The Lady In The Lake, Episode, Woodcocks, Esperanca, Touch Her Soft Lips And Part, Au Contraire, For Ruth, Romeo & Juliet; John Taylor (p), Palle Danielsson (b), Peter Erskine (dr); ECM/Polygram CD 529 085-2 (WD: 57'20") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Weit, präzise räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Improvisierte Musik lebt nicht allein von der Interaktion der Musiker, sondern wesentlich auch von Raum- und Zeitgefühl, der Art und Weise wie Musiker einander Platz, auch (und vielleicht vor allem) Pausen einräumen. Entfaltung entsteht nur da, wo behutsam sekundiert wird, wo sich die musikalische Persönlichkeit ganz in Dienst gestellt sieht – gleichzeitig aber hellwach ist, reagieren kann. In diesem Sinne sind hier drei Meister am Werk. Irisierende Hörbilder, intime Ton-Räume, konzentrierte Tektonik – nun schon auf der dritten gemeinsamen Einspielung.

Peter Erskine, hier gleichzeitig Leader, Komponist und Time-Keeper, ist kein Jazz-Schlagzeuger im herkömmlichen Sinne. Dazu fehlt ihm ein gerüttelt Maß an Dirtyness, auch der ausgeprägte Hang zum Off-Beat. Aber er hat, wiederum wie kein anderer, ein Spiel entwickelt, das im besten – auch verfeinerten Sinne – artifiziell ist, dabei hochmusikalisch. Er kann mit wenigen Schlägen rhythmisch präzise Räume abstecken, hört, wie kaum einer seiner Kollegen, auf das harmonische Gefüge, ist schließlich wesentlicher Teil desselben. Der Puls, er ist bei Erskine immer da – und gleichwohl scheint dieser Musiker meilenweit dahinter angekommen zu sein.

Es braucht wenig bei diesen Minimalisten, mitunter nur ein paar Töne, um einen Einfall plastisch in den Hörraum zu stellen, ihn dort zu belassen. Einmal mehr mag man, selbst auf die Gefahr hin, einen abgegriffenen Vergleich zu bemühen, an Bill Evans denken. Aber Verknappung und Lyrismus, sie kommen genau daher. John Taylor scheint der Impresario dieser Einfachheit, der Melodien entwirft, sie kantilenartig in die Schwebe treibt, der Gemeintes umspielt, oft nur andeutet, auch dem Flügel nachhören kann, und so Klang-Raum-Spiegelungen produziert: Impressionismus der Töne, Ästhetizismus auf die Spitze getrieben. In Palle Danielsson findet Taylor einen klugen, erdgebundenen Kommentator, manches Mal ein Gegengewicht. Eines, das uns klar macht, daß wir keinem Kammerensemble zuhören, sondern einem Jazz-Trio. Und was für einem!

Tilman Urbach



Am Schnitt-
punkt.



Gregorio, Approximately: Two Ambiguities, Aural, In Absentia, Caution, The Other Notes, Four Shapes On Yellow Paper, The Cloud, Equilibrium, Cambridge Excavation u.a.; Guillermo Gregorio (as, cl.), Eric Pakula (ts, as), Mat Maneri (e.-v), Pandelis Karayorgis (p), John Lockwood (b); hat Art/Helikon CD 6184 (WD: 54'46") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Exakt, durchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.

Eine Melodie – und doch wieder keine – denn kaum hat sie sich tänzerisch eingeschmeichelt, gerät sie auf die schiefe Bahn, verliert sich im Dickicht rhythmischer Eigenheiten, heranstrudelnder Töne. Tonal und atonal, so verstehen wir bald, ist diese Musik, auch schwarz und weiß, nervös und ruhig, elegisch, ausgelassen; der Gegensatz scheint ihr wesentlich eingeschrieben, als konstituierendes Moment. Aber es ist keine Musik, die es bei einer „Schublade“ belassen könnte, vielmehr formt sie sich am interessantesten Schnittpunkt, der sich für den Fortbestand der improvisierten Musik denken läßt: im Zwischenbereich von Jazz und Neuer Musik.

Guillermo Gregorio, 54-jähriger Saxophonist und Klarinetist aus Buenos Aires, war bis zu seinem Fortgang aus Südamerika (1986) aktives Mitglied der argentinischen Neue Musik-Szene. Er schrieb theoretische Texte über zeitgenössisches Design, über Konstruktionen von Buckminster Fuller, hielt Vorträge über Morton Feldman, Ornette Coleman, LaMonte Young, Eric Dolphy, arbeitete mit einer Fluxus-Gruppe zusammen. Guillermo Gregorio – homo ludens.

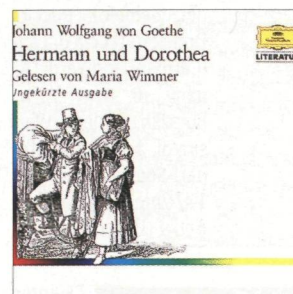
Ernsthaft, zugleich spielerisch (auch hier gedacht als einander bedingendes Gegensatzpaar) ist dabei der kompositorische Ansatz der Stücke. So entstehen keine kopflastigen Theoriegebilde, sondern lebhaft Musik, eine, die sich manches Mal auch ganz auf das improvisatorische Potential der Gruppe verläßt. Noch einmal, nach „Three Man Walking“ (vgl. FF 5/96, S. 76), liefert der mehr und mehr ins Gesichtsfeld geratende Violinist Mat Maneri hier seine musikalische Visitenkarte ab, bezaubert mit gezupften Eigenheiten, gestrichenen Akzenten, luftigen Aperçus. Hauchart können auch Gregorios klarinetistische Feinverstellungen ausfallen, die Eric Pakula umspielend aufnimmt. Handwerkliche Fähigkeit ist bei diesen stilistischen Wechselbädern Voraussetzung – aber die Musiker beherrschen sie auf eine Weise, die sie beim Hören vergessen macht. Ganz und gar.

Tilman Urbach

L I T E R A T U R

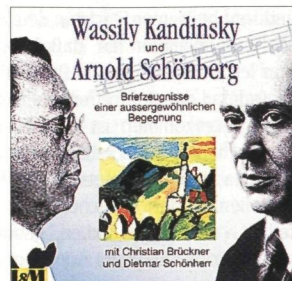


Vielfältig.



Die Vielzahl der Neuerscheinungen im Bereich Sprechplatten im vergangenen halben Jahr rechtfertigt es, einmal vom gewohnten Schema der Fono-Kritik abzuweichen und nicht nur einzelne Aufnahmen vorzustellen. Die abgebildete CD, Goethes „Hermann und Dorothea“, gelesen von Maria Wimmer (Deutsche Grammophon 2 CD 449 813-2), jedenfalls hat den Vierteljahrespreis des deutschen Schallplattenkritik sicher nicht erhalten, weil es die letzte Aufnahme dieser großen Schauspielerin gewesen ist. Hier kann man hören, was Sprech-Kunst ist, gewesen ist, bevor die scheinbare „Natürlichkeit“ nuschelnder Fernseh-Zöglinge Raum griff. Bewundernswert – wie beinahe immer und nach wie vor – Gert Westphal, dessen Großoffensive in Sachen Vorlesen sich in zwei MC-Sets niederschlägt: Fontanes „Cecile“ (Deutsche Grammophon 5 MC 449 690-694-4) und Thomas Manns „Zauberberg“ (Deutsche Grammophon zwei mal sieben MCs, Vol. 1 449 673-4, Vol. 2 449 681-4) – an die 20 Stunden vokale Plastik, mit sanfter Intelligenz aus den Buchstaben herausgemeißelt.

Wer das Genre liebt, kann an Wolfgang Reichmann nicht vorbeigehen. Auf einer zauberhaften, blutvollen, saftigen CD macht er sich über Auszüge aus einem vor etwa 20 Jahren entstandenen Roman von Janosch her: „Cholonek oder der liebe Gott aus Lehm“ (L&M/Ricophon CD 38613). Janosch, heute als genialer Kinderbuch-Autor und -Zeichner omnipräsent, hatte damals ein deftiges „Erwachsenen-Buch“ in die Welt gesetzt, nicht ohne Hintersinn, mit blutvollen, saftigen Typen, die in Schlesien gegen die Tücken der deutschen Tyrannei und des Lebens im allgemeinen kämpfen. Wolfgang Reichmann nimmt diese Figuren, kaut sie, zermahlt sie, verleiht sie sich ein, erzählt, was das Zeug hält, hat aber immer den ironischen Abstand, der dem Text eingeschrieben ist. Wie Janosch selber stammt auch Reichmann aus Oberschlesien, und sein „richtiger“ Zungenschlag gibt dem ganzen Unternehmen die richtige, prächtige Lebensfülle. Eine höchst vergnügliche, auch nachdenkliche Aufnahme, der ich weite Verbreitung wünsche. L&M (Literatur und Musik) hat sich ja schon häufiger an Briefwechseln versucht, mit wechselndem Erfolg. Wenig Sinn macht der Briefwechsel Gottfried Keller-Theodor Storm (L&M/Ricophon CD 38634, Sprecher: Charles Brauer und Fritz Lichtenhahn), der – da sich die beiden Männer nie persönlich begegnet sind – oberflächlich bleibt. Außergewöhnlich gelungen dagegen scheint mir der Briefwechsel zwischen dem Maler Wassily Kandinsky und Arnold Schönberg aus den Jahren 1911-1936 (L&M/Ricophon CD 38636, Sprecher: Christian Brückner und Dietmar Schönherr). Hier haben sich zwei wirklich etwas zu sagen, hier geht es zur ästhetischen und auch zur menschlichen Sache, wird viel Aufschlußreiches gesagt – ein Muß für Musikliebhaber,



auch wenn die Moderne nicht seine Priorität sein sollte (die eingestreuten etwa acht Minuten Musik von Schönberg jedenfalls sind seinen frühen, hochromantischen Werken entnommen, was nicht unbedingt Sinn macht. Die beiden Sprecher sind überzeugend.

Umfangreich waren auch die Frühjahrsveröffentlichungen des Hör-Verlages. Getrost vergessen kann man Robert Gernhardts „Die Toscana-Therapie“ (Hör-Verlag 2 CD, ISBN 3-89584-154-4) als Hörspiel, es sei denn, man hört gerne 90 Minuten lang belangloses pseudo-intellektuelles Gewäsch von halbgebildeten deutschen Toscana-Urlaubern – das mag auf der Bühne witzig sein, aus dem Lautsprecher langweilt es bloß. Auch die Hörspielbearbeitung von Margriet de Moors Roman „Der Virtuose“, über die Liebe zwischen Contessa Carlotta und dem Kastratensänger Gasparo Conti will nicht recht greifen, verliert sich in Geschwätzigkeit. Was und vor allem wie der Sänger da singt, kann die Faszination der Contessa nicht erklären, man weiß eigentlich gar nicht, wieso das alles. Ebenfalls als Hörspiel bearbeitet, sind erschienen „Harun und das Meer der Geschichten“ nach Salman Rushdie (Hör-Verlag, 3 MC ISBN 3-89584-077-7) und Umberto Ecos „Das Foucaultsche Pendel“ (Hör-Verlag, 3 MC ISBN 3-89584-028-9). Es handelt sich jeweils um Koproduktionen mit verschiedenen Rundfunkanstalten, was bedeutet, daß Vor- und Nachspann wie im Funk erklingen. Damit kann man leben, nervtötend aber ist die jeweils nach Ende des Hörspiels eingeblendete Werbung für weitere Hör-Verlag-Produkte. Wie dem auch sei: Beide Bearbeitungen sind unterhaltsam, verkürzen die Zeit auf amüsante und spannende Weise – genau das richtige beim Autofahren.

Max Ophüls' Hörspielbearbeitung von Schnitzlers „Berta Garlan“ von 1956 – atmosphärisch dicht, geschickt umgesetzt, gehört zu den Klassikern der Hörspiel-Literatur und der Schnitzler-Bearbeitungen (Hör-Verlag, 2 MC ISBN 3-89584-008-4, mit Gert Westphal, Käte Gold, Bernhard Wicki u.a.). Bedeutend in der Geschichte des Hörspiels war auch Ingeborg Bachmanns „Der gute Gott von Manhattan“, 1958 (Hör-Verlag, 1 MC ISBN 389584021-1, mit Charles Regnier, Martin Benrath, Gustl Halenke u.a.), das immer noch faszinieren kann. Was bei der MC völlig verschwiegen wird: Im Anschluß an das Hörspiel kann man noch Ingeborg Bachmanns Rede zur Verleihung des Preises der Kriegsblinden hören, eine willkommene Zugabe. Ebenfalls eine ältere Produktion ist Kafkas „Verwandlung“, von Bernhard Minetti zügig vorgetragen und eben darum beeindruckend; Aufnahme 1961 (Hör-Verlag, ISBN 389584010-6). Als sein eigener Interpret tritt Botho Strauß in Erscheinung (Hör-Verlag 1 MC ISBN 389584012-2) mit „Niemand anderes“. Es gibt schlechtere Leser, aber auch bessere; für mich etwas störend ist der gelegentlich etwas larmoyante Tonfall, in dem diese Schnappschüsse akustisch entlassen werden. *sme*

MARCO POLO
dacapo

Entdecken Sie Musik aus Dänemark

F.L.Ae. Kunzen
(1761-1817)

Holger Danske



8.224036-37

Inga Nielsen, Inger Dam-Jensen,
Henriette Bonde-Hansen, Marianne Rørholm,
Gert Henning-Jensen, Johs. Mannov,
Johan Reuter, Guido Päevatalo

Dänisches Nationales RSO und
Dänischer Nationaler Rundfunkchor
Thomas Dausgaard

„Ein faszinierendes Werk, das dem genußvollen Musikliebhaber große Freude bereitet ... Diese Aufnahme zeichnet sich durch eine klare Rollenverteilung aus, und die Hauptrollen werden hervorragend gesungen ... eine verdienstvolle Hommage an Kunzen.“

Darstellung ☆☆☆☆

Klang ☆☆☆☆

- BBC Music Magazine

„Wer bisher noch nie von dem dänischen Komponisten Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen (1761-1817) und seiner Oper *Holger Danske* (1789) gehört hat, der trete dem Club bei ... Die großartige spätklassische Musik besitzt Züge von Mozarts *Zauberflöte* und der *Entführung aus dem Serail*, und tendiert zu Webers *Oberon* ... Die Aufnahme ist vollkommen liebenswert und von der dänischen Besetzung hervorragend dargestellt.“

- On the Air Magazine, USA

Kataloge bitte anfordern bei:
Fono Schallplatten GmbH
Zum Hagenbach 4, 48366 Laer

Vertrieb Österreich:
Gramola, Schellinggasse 17, A-1014 Wien

Vertrieb Schweiz:
Music Consort, Eugen-Hubert Strasse 61,
CH 8048 Zürich